

Kein Lernort ohne Ort – bauliche Aspekte für den Lernort Fachhochschulbibliothek

Ute Drechsler, FH-Bibliothek Aschaffenburg

I. Lernort Bibliothek

Braucht es denn überhaupt noch die „Hardware“ Lernort, also das konkrete Gebäude – in Zeiten von E-Books und E-Learning könnte man sich diese Investition doch sparen – das wird mancher Unterhaltsträger sich fragen. Und verkennt dabei, dass Lernen auch eine starke soziale Komponente hat.

„Lernorte verorten in der Ortlosigkeit.“ Diese Aussage von Hubert Hummer, Direktor der VHS und Stadtbibliothek Linz, drückt sehr treffend aus, was reale Lernorte heute bedeuten. Die Balance zwischen Distanz und Nähe, die den Lernort Bibliothek kennzeichnet, können virtuelle Lernorte nicht bieten. Und die tägliche Beobachtung in den Bibliotheken bestätigt, dass die Kunden auch in virtuellen Zeiten die Bibliothek als Lernort brauchen und nutzen.

Know-how, Ausstattung und Medienkompetenz, aber eben auch architektonisches Ambiente sind also nötig, um sich als Bibliothek zu behaupten. Ansprechende Räumlichkeiten tragen zur Kundenbindung bei. Und es herrscht inzwischen eine hohe Erwartung der Kunden an Atmosphäre, Ästhetik und Transparenz des Gebäudes. Daher lohnt es sich, einen genaueren Blick auf die räumliche Ausgestaltung des Lernortes Bibliothek zu werfen. Dies soll hier speziell im Hinblick auf den Lernort Fachhochschulbibliothek geschehen.

Seit den 90er Jahren hat sich die Rolle der Studierenden in der Bibliothek gewandelt. Aus reinen Nutzern von Information wurden Lernende. Dabei geht der Trend beim Lernen immer stärker zur Individualisierung. Der Lernende stellt nicht nur die Lerninhalte und -medien nach den eigenen Lernbedürfnissen zusammen, sondern entscheidet auch individuell, wann, wie und mit wem gelernt wird. Selbstgesteuertes Lernen und die Zusammenarbeit in Gruppen wurden aufgewertet und sind heute Schlüsselqualifikationen. In diesem Kontext positioniert sich der Lernort Bibliothek innerhalb der Hochschule.

Was eine Bibliothek traditionell zum Lernort prädestiniert, ist ihr vielfältiges Medienangebot. Aber nicht nur das: Lernen hat immer auch mit der Umgebung zu tun, in der es sich abspielt. Denn die Art und Weise wie Lernangebote offeriert werden, beeinflusst das Interesse und die Lernmotivation. Dabei geht es auch darum, wie die Plätze des Lernens gestaltet sind. Hier liegt die Verantwortung der Bibliothek als Lernort bei der Begleitung von Lernprozessen.

II. Die Traumbibliothek

Wie sieht die Traumbibliothek der Studierenden aus?

Die FH-Bibliothek Ingolstadt hat vor einigen Jahren Studierende danach befragt, wie sie sich ihre Traumbibliothek vorstellen. Zwei Aussagen von Studenten illustrieren sehr schön das Spannungsfeld, in dem sich die Bibliothek bewegt:

- Ein Student hätte gern „Mehr Lernräume, mehr Computer. Bestimmte Ecken, wo man nicht so leise sein muss, wo man sich auch mit anderen unterhalten kann.“
- Ein anderer stellt fest: An der XY-Bibliothek „kann man sich besser konzentrieren, weil dort etwas mehr auf Ruhe geachtet wird. Hier ratschen die Leute doch sehr viel.“

Die Bibliothek soll nach dem Willen der Studierenden also Zentrum für Gespräche, Begegnungen und Diskussion, aber auch Ort für die intensive Literaturnutzung, für zielgerichtetes und konzentriertes Arbeiten sein.

Diese gegensätzlichen Positionen resultieren aus der unterschiedlichen Motivation der Nutzer für den Besuch der Bibliothek. Beide haben Einfluss auf die Gestaltung der Arbeitsplätze in der Bibliothek.

Man könnte also sagen, die Bibliothek ist für die Studierenden als Lernort dann ein Traum, wenn sie das gesamte Spektrum der Interessen der Kunden abdeckt. Wenn sie also Dienstleistungen für unterschiedliche Formen des Lernens anbietet und sich dabei an den individuellen Erfordernissen und Neigungen ihrer Nutzer orientiert.

III. Gestaltung der Lernumgebung

Ziel ist muss demnach sein:

- Eine lernfördernde Lernumgebung. Also eine anregende, stimulierende Atmosphäre, die aber ruhig genug zum konzentrierten Arbeiten ist.
- Ein zielgruppenadäquat gestalteter Lernort, der zum Lernen wie auch zum Gedankenaustausch einlädt.
- Eine möglichst flexible Raumstruktur und -gestaltung, die unterschiedliche Arbeits- und Kommunikationsformen zulässt.

Die Gestaltung der innenräumlichen Lernarchitektur wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Da sind einmal die verschiedenen Lernformen wie z.B. autodidaktisches, partnerschaftliches, informelles oder multimediales Lernen.

Dazu kommen die verschiedenen Lerntypen, also der auditive, visuelle, kommunikative und der motorische Lerntyp.

Außerdem beeinflussen auch die Nutzungsanlässe, wie z.B. Informationssuche, Erholung, Lehren und lernen, Begegnung oder Kontemplation, die Gestaltung der Lernumgebung.

Aus diesen Determinanten ergeben sich die Arbeitsplatztypen bzw. Raumarten, die die Bibliothek als Lernort vorhalten sollte:

- ⇒ Einzel- und Doppelarbeitsplätze für ungestörtes Arbeiten
- ⇒ Carrels für längere Aufenthalte und konzentriertes Arbeiten
- ⇒ Gruppenarbeitsräume mit funktionalen Lehr-Lernmedien für Diskussion, Erfahrungsaustausch, Kleingruppenarbeit
- ⇒ Vortrags- und Seminarräume mit Beamer, z.B. für Wissensvermittlung durch Referate, für das Treffen von Forschungsgruppen
- ⇒ (EDV-)Schulungsräume für stofforientierten Unterricht
- ⇒ Flächen für soziale Interaktion wie z.B. Cafés, Dachgärten, Lounges

Die Flächenrichtwerte für die einzelnen Arbeitsplatztypen sind dem DIN-Fachbericht 13 „Bau- und Nutzungsplanung von wissenschaftlichen Bibliotheken“ zu entnehmen. Auch die Studie der Hochschulinformationssystem GmbH (HIS) „Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen: Organisation und Ressourcenplanung“ (2005) enthält Flächenrichtwerte, die sich im Wesentlichen am DIN-Fachbericht orientieren.

IV. Bedarfsermittlung

Zur Frage der Ermittlung des zahlenmäßigen Bedarfs an Arbeitsplätzen hat die HIS in der o.g. Studie Vorschläge erarbeitet.

Es soll hier exemplarisch das Modell aufgegriffen werden, wonach die Anzahl der benötigten Arbeitsplätze anhand der Zahl der aktiven Nutzer der Bibliothek ermittelt wird. Rechnet man dieses Modell, nach dem für Fachhochschulbibliotheken Arbeitsplätze in Höhe von 2 % der aktiven Nutzer ausreichend sind, für die bayerischen FH-Bibliotheken durch, lautet das Fazit: Bereits heute halten bayerische FH-Bibliotheken gut 60 % mehr Benutzerarbeitsplätze vor, als nötig (Stand: DBS 2005).

Die Realität in den Bibliotheken sieht hingegen ganz anders aus:

Eine aktuelle Umfrage unter den 19 bayerischen FH-Bibliotheken ergab, dass die Zahl der angebotenen Arbeitsplätze je nach Bibliothek zwischen 1 und 8 % der aktiven Nutzer variiert.

Bibliothek	Aktuelles Angebot Benutzerarbeitsplätze	Aktive Benutzer	2 % der aktiven Benutzer	aktuelles Angebot in %
Amberg-Weiden FH	125	2.497	50	5
Ansbach FHB	92	2.564	51	4
Aschaffenburg FH	80	2.003	40	4
Augsburg FH	145	4.637	93	3
Coburg FH	69	2.966	59	2
Deggendorf FH	78	3.810	76	2
Weihenstephan FH	107	4.403	88	2
Hof/S FH	74	2.343	47	3
Ingolstadt FH	140	2.771	55	5
Kempten FH	71	3.409	68	2
Landshut FH	127	3.097	62	4
München FH	477	13.486	270	4
Neu-Ulm FH	28	2.837	57	1
Nürnberg FH	216	8.261	165	3
Regensburg FH	400	4.863	97	8
Rosenheim FH	56	3.243	65	2
Würzburg-Schweinfurt FH	128	7.446	149	2
	2.413		1.493	

Durchschnittlich drei Viertel davon sind Einzelarbeitsplätze, 5 % Carrels und 20 % Gruppenarbeitsplätze. Obwohl 10 von 17 Bibliotheken das von HIS empfohlene Soll von 2 % sogar überschreiten, ist keine einzige Bibliothek mit der vorhandenen Anzahl an Benutzerarbeitsplätzen zufrieden. Teilweise sind während des gesamten Semesters alle vorhandenen Plätze belegt und die Studenten sitzen selbst auf den Elefantenfüßen zwischen den Regalen bzw. auf zusätzlich aufgestellten Klappstühlen. Durchgängig alle Bibliotheken gaben an, dass sie vor allem vor und während der Prüfungszeiten viel zu wenig Arbeitsplätze zur Verfügung zu haben.

Ein Viertel der befragten Bibliotheken wünschte sich mehr Einzelarbeitsplätze. Über die Hälfte wünschte sich mehr Carrels, wobei 6 Bibliotheken bisher noch über keinerlei Carrels verfügen. Alle Befragten wünschten sich mehr Gruppenarbeitsräume, was die Zunahme des Gewichts von Gruppen- und Projektarbeit in der Lehre belegt. Fünf Bibliotheken verfügen bisher überhaupt noch nicht über Gruppenarbeitsräume.

Ein weiteres schlagendes Beispiel ist die Uni-Bibliothek Passau. Nach dem HIS-Modell sind an Universitätsbibliotheken für 3 % der aktiven Nutzer Benutzerarbeitsplätze vorzusehen. Demnach bietet die UB Passau mit 1.212 Benutzerarbeitsplätzen bei weitem zu viele an. Jeder Unterhaltsträger, der solche Zahlen sieht, wäre entsetzt: Wie viel Fläche und somit Kosten hätte man sich sparen können!

Auch hier sieht die Realität ganz anders aus:

Erst vor wenigen Wochen machte in Passau die Geschäftsidee von Studenten Furore, gegen Gebühr Sitzplätze in der oft überfüllten Uni-Bibliothek reservieren zu lassen. Die Reaktionen der potenziellen studentischen Kunden reichte von Empörung bis zu Begeisterung über diese Dienstleistung. Dabei war die Jungunternehmerin Anna Haslinger frei erfunden. Dahinter steckten zwei Studenten, die auf das v.a. während der Prüfungszeiten notorisch knappe Platzangebot in der Bibliothek aufmerksam machen wollten.

Diese Episode illustriert sehr anschaulich, wie das nach der HIS-Studie völlig überdimensionierte Arbeitsplatzangebot der UB Passau von den Studenten – also der primären Zielgruppe der UB - gesehen wird: Es ist vor allem zu Stoßzeiten viel zu knapp bemessen.

Die Bedarfsberechnung anhand der aktiven Nutzer erweist sich – zumindest für bayerische Verhältnisse – in der Praxis als wenig geeignete Methode für zukünftige Planungen, da lediglich der Ist-Stand abgebildet wird.

Präferiert wird von HIS die Methode der Auslastungserhebung, da sie sich an der Nachfrage orientiert. Bei dieser Methode wird zwei Wochen lang zu zwei festen Tageszeiten die Auslastung erhoben. Dabei soll eine Woche im Semester und eine Woche zur Prüfungszeit ausgewählt werden. Die Auslastung wird zu verschiedenen Tages- und Wochenzeiten und differenziert nach Arbeitsplatztypen ermittelt.

Diese Methode ist jedoch für die Erhebung des quantitativen Bedarfs an Arbeitsplätzen ebenfalls nur bedingt geeignet. Eine geringe Auslastung im Semester heißt nicht zwingend, dass die Arbeitsplatzzahl überdimensioniert ist. Während der Spitzenzeiten kann die Auslastung so stark ansteigen, dass Engpässe entstehen. Wird die Bibliothek aufgrund der Raumgestaltung als ungastlicher Lernort wahrgenommen, wird sie wahrscheinlich weniger stark genutzt werden.

Selbst eine 100 %-ige Auslastung bedeutet nicht, dass die Bibliothek die optimale Angebotsmenge erreicht hat. Es kann auch ein Zeichen für ein viel zu geringes Arbeitsplatzangebot sein. Gerade Bibliotheken, die einen Neubau erhalten haben, machen regelmäßig die Erfahrung, dass in der Folge sehr starke Nutzungssteigerungen auch im Bereich der Arbeitsplätze zu verzeichnen sind. Hier gilt, dass das Angebot oft erst die Nachfrage schafft!

V. Mögliche Alternativen

- Alternative Berechnungsmodelle existieren in Bayern in der 1. Fortschreibung der „Empfehlungen für den Ausbau der Bibliotheken der Fachhochschulen“ aus dem Jahr 1992. Diese sehen Arbeitsplätze für 5 % der Ausbauzielzahl an Studierenden vor, davon 15 % als Carrels. Pro 500 Studierende ist ein Gruppenarbeitsraum von mind. 10 qm² einzuplanen.
- Eine weitere Berechnungsmethode, die im Grunde eine Fortentwicklung der oben genannten darstellt, findet sich „FIT für die Informationsgesellschaft“, dem Entwicklungsplan der bayerischen FH-Bibliotheken für die Jahre 2001-2005. Dieses Modell sieht pro 100 Studierende 0,5 Carrels und pro 500 Studierende einen Gruppenarbeitsraum von mind. 10 qm² vor.

VI. Wichtige Eckpunkte für ein neues Modell

Diese Alternativ-Modelle berücksichtigen allerdings ebenso wenig wie die Modelle von HIS die unterschiedlichen Bedürfnisse der verschiedenen Studiengänge und die Änderungen im Lernverhalten, die u.a. der Bologna-Prozess mit sich gebracht hat.

So ist derzeit eine allgemeine Zunahme des Bedarfs an Arbeitsplätzen in der Bibliothek festzustellen, da der Bologna-Prozess zu einer noch stärkeren Verschulung und damit zu stärkerer Anwesenheit der Studierenden an der Hochschule führt. Das stärkere Gewicht von Gruppen- und Projektarbeit lässt die Nachfrage nach Gruppenarbeitsplätzen stark steigen, besonders in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern.

Das Engagement der Bibliotheken im Bereich der Vermittlung von Informationskompetenz macht Schulungsräume in der Bibliothek nötig.

Es sollten auch absehbare Entwicklungen im Bildungsbereich, wie steigende Studierendenzahlen bzw. die Steigerung des Anteils der FH-Studenten an der Gesamtzahl der Studierenden und der wachsende Zeitanteil für Selbststudium (auch in der Bibliothek) Berücksichtigung finden.

Scott Bennett stellt in seinem Buch „Libraries designed for Learning“ fest, dass in den USA selbst bei Bibliotheksbauprojekten, die den Nutzern gut gefallen, vorher nicht untersucht wurde, wie Studenten lernen und wie Fakultäten lehren. Er vermutet, dass durch Bauplanungen, die auf solch einem Assessment beruhen, die Bibliothek eine noch wichtigere Rolle als Lehr- und Lernort spielen würde, als das derzeit bereits der Fall ist.

Ebenso wenig sind laut Bennett Untersuchungen darüber zu finden, wie die Bibliotheks-räumlichkeiten die Bemühungen der Fakultäten unterstützen könnten, eine campusweite Lernumgebung zu formen, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Hörsaals. Hier stellt sich die Frage, ob systematisch aufgebautes und angewandtes Wissen über studentisches Lernen und über die Hochschullehre andere Ergebnisse bei der Planung von Bibliotheks-räumlichkeiten zur Folge hätte.

Bei der Planung von Bibliotheks-räumlichkeiten wird man nie zu einem Modell kommen, das für alle Hochschulbibliotheken gleichermaßen optimal ist. Immer werden auch die besonderen Gegebenheiten vor Ort zu berücksichtigen sein. Dennoch kann ein solches Modell bei der Planung Orientierung und Anhaltspunkte geben.

Eine Berechnungsmethode, die die oben genannten Entwicklungen berücksichtigt und somit eine zukunftsfähige Bedarfsbemessung von Arbeitsplätzen in Bibliotheken ermöglicht, steht bisher noch aus.

V. Fazit

Es ist absehbar, dass Bedarfserhebungen, die von einer gleichmäßigen zeitlichen und mengenmäßigen Verteilung der Lern- und Arbeitsintensität auf das Studienjahr ausgehen, zu einem zu stark verknüpften Arbeitsplatzangebot führen würden.

Es entspricht schlicht nicht der studentischen Realität, es dann eben später, wenn die Bibliothek weniger voll ist, nochmals zu versuchen, so dass man eine mehr oder weniger gleichmäßige Auslastung der Arbeitsplätze in der Bibliothek erreichen würde. Denn Studenten können sich ihre Arbeits- und Lernzeiten nicht völlig frei aussuchen. Diese werden durch die Semester- bzw. Prüfungszeiten vorgegeben.

Legt man also einer Bedarfsberechnung die Annahme zugrunde, die Nutzung der Arbeitsplätze ließe sich im Sinne einer gleichmäßigen Auslastung steuern, dann werden sich die Studenten vor allem zu Spitzenzeiten enttäuscht von der Bibliothek als Lernort abwenden. Die Erfahrungen an bayerischen FH-Bibliotheken wie auch das Beispiel der UB Passau zeigen, dass es wichtig ist ein qualitativ wie quantitativ hochwertiges Angebot an Arbeitsplätzen vorzuhalten, das auch zu Spitzenzeiten, wie z.B. vor und während der Prüfungen, ausreichend ist.